

Klöntal Glarus

Die Eisenschmelze in See Rüti,



Klöntalersee um 1880

Diese Geschichte begann einst auf Guppenalp

Die Eisenerze auf Guppen wurden wahrscheinlich entdeckt, nach-dem ein in der Nähe liegendes Silbervorkommen, das nur für etwa 2 Jahre von 1524-26 ausgebeutet wurde, erschöpft war. Die Suche nach Eisenerz und die Ausbeutung der bescheidenen Vorkommen begann im Kanton Glarus in der ersten Hälfte des 16. Jahr-hunderts auf der Guppenalp oberhalb von Schwändi. Eisen war damals ein begehrter Artikel und die Aussicht, das Rohmaterial für Hellebarden, Spiesse und Schwerter auf eigenem Grund gewinnen zu können, verlockend. Im Jahr 1527 beschloss die Landsgemeinde, das Abbaurecht zur Erzausbeutung im ganzen Land Glarus für sich in Anspruch zu nehmen (Berghoheit, Bergwerks-regal). Privaten Grundbesitzern war somit das Recht auf Ausbeutung von Erzvorkommen auf eigenem Grund und Boden entzogen und Glarner Landleute konnten beim Land Glarus um eine Abbaukonzessionen auf fremden Boden nachsuchen. 1530 wird einer sich bildenden Eisenbergwerksgesellschaft eine Urkunde als Konzession durch den Rat ausgehändigt und ein unregelmässiger Eisenabbau begann bis 1538 eine "Gesellschaft zur Ausbeutung der Eisenerzvorkommen auf der Alp Guppen" gegründet wurde. Eigentlich, eine vielleicht erste Glarner Aktiengesellschaft.

Bereits einige Jahre später wurde aber klar, dass die Erzausbeute nicht den erhofften Gewinn brachte. Aus diesem Grund stellten im Jahre 1545 einige Gesellschafter das Ansuchen an die Lands-gemeinde, dass das Land das Werk entweder wieder selber zur Hand zu nehmen oder aber den Teilhabern bewilligen sollte, Anteile davon auch an nicht im Lande wohnende Interessierte zu verkaufen. In der Folge beschloss die Landsgemeinde, den Verkauf von Anteilen an nicht im Lande wohnhafte Käufer unter Kontrolle von Landamman und Räten zu erlauben. 1547 Streit zwischen Schmelz-knechten gemäss Ratsprotokollauszug vom 1. Sept. 1550 schlimme Klagen betreffend. Den Eisenerzeugnissen aus dem einheimischen Eisen geht laut Ratsmandat hervor, das Offensichtlich das Berg-werk nie einen Gewinn abgeworfen hat und seinen Betrieb um 1560 einstellte 1563 fanden Verkaufsverhandlungen mit Augsburger Herren über das Bergwerk statt -vermutlich ohne Erfolg. Die Berg-werksanlage bestand aus zwei Hauptstollen, die etwa 20 Meter voneinander entfernt lagen. Die Einrichtungen für die Erzauf-bereitung und die Schmelzanlagen befanden sich in der Plattenau in Schwanden, am linken Ufer des Sernf zwischen Linth und Niederenbach.

Klöntal:

Nach der Aufgabe des Eisenerzabbaus auf Guppen glaubte man gegen Ende der 1560er Jahre an den fast Glärnisch wänden im Klöntal, ca. 150 m oberhalb des Tiefenwinkels, auf vielversprechende Roteisen Erzsichten getroffen zu sein. Wiederum bildete sich eine Gesellschaft, welcher der spätere Landammann Michael Bäl di und sein Bruder Fridolin vorstanden. Auf ihr Anliegen hin wurde am 24. April 1569 die Bergfreiheit von 1527 für das Gebiet im Klöntal erneuert. 16. Oktober 1571; Ein Konzessionsvertrag wird an die Bergwerksgesellschaft ausgestellt und bereits am darauffolgenden Tag ein Bannbrief zum Schutz des Grossteils der Klöntaler Wälder erlassen, weil man aus der "Guppen" Zeit über den Grossverbrauch an Holz im Bilde war. Wahrscheinlich wurde im Mai 1572 mit dem Abbau und der Schmelzung von Eisenerz im Klöntal begonnen. Das Erz wurde mit Hammer und Meissel nischenförmig ausgebrochen und über den am Ausfluss leicht gestauten See zum Pochwerk geflösst, das sich ca. 200 m unterhalb des heutigen Staudammes auf der rechten Seite des Löntschi befand. Drei Schmelzöfen standen am linken Löntschi Ufer unterhalb des Pochwerks. Schon im ersten Jahr 1573 legten die „Isenherren“ für den Transport von Roheisen auf dem Zürichsee 80 Pfund Pfennig aus, während die Frachtlöhne für das am Gonzen gewonnene Eisen nur 69 Pfund betrug. 1582 beschwerte sich allerdings Michael Bäl di darüber, dass die drei Schiffermeister von Zürich, Schwyz und Glarus, die den ganzen Fracht - Verkehr auf dem See unter sich hatten, den Fleimser Herren einen Ausnahmetarif bewilligt hätten, während er und seine Gesellschafter ab Ziegelbrücke den vollen Preis hätten entrichten müssen. Das Begehren wurde jedoch abgewiesen, weil die Fleimser Schiffe stets Korn als Rückfracht mit sich nehmen würden.

1584 klagte Fridolin Bäl di gegen Melchior Suter, der beim Transport nach Ziegelbrücke von zehn Ballen Eisen eine verloren hatte.

1584-86 musste Heinrich Schwoghofer, ein Köhler aus dem Südtirol, wiederholt seine Lohnforderungen geltend machen während fast zwei Jahrzehnten scheint ein reger Werkbetrieb geherrscht zu haben, bis sich die Erzvorkommen zu erschöpfen begannen.

Es kam zu Streit mit "Meister Hans dem Schmelzer", dem man wegen angeblicher Vertragsverletzung die Belohnung vorenthielt, es entstanden Streitigkeiten mit Liegenschafts-besitzern, kurz, es kam zu mannigfachen Verdriesslichkeiten und finanziellen Verlusten und die Gebrüder Bäldi begannen sich um den Verkauf des Eisenwerkes zu bemühen. Am 7. Mai 1601 ging das ganze Unternehmen an den damaligen Landesstatthalter Hans Heinrich Schwarz und seine beiden Vettern Leonhard Schwarz und Hans Stäheli. Die neuen Bergwerksinhaber hatten jedoch bald Ksarheit über den ungünstigen Stand der Dinge gewonnen. Nachdem sich Landammann Schwarz und Stäheli zurückgezogen hatten, sah sich Leonhard Schwarz nach einem Käufer um, den er 1607 in der Person des Freiherrn von Mörsberg fand. Dieser war bereit, die riesige Summe von 18'000 Gulden zu bezahlen. Die Landsgemeinde vom 16. April 1608 zögerte daraufhin nicht, den Kauf gut zuheissen. Der Freiherr von Mörsberg kümmerte sich jedoch nie um sein Bergwerk im Kföntal und blieb den weit überforderten Kaufpreis schuldig. In der Folge zerfielen die verschiedenen Bergwerkseinrichtungen und die Rechtsverhältnisse wurden zunehmend verwickelter, bis man schliesslich nicht mehr wusste, wem Bergwerk und Eisenschmelze gehörten. Und so bleibt der Ausgang der Affäre und der Zeitpunkt der Stilllegung des Bergwerkes bis heute unbekannt.

Geologie

Die bei Guppen und im Kföntal ausgebeuteten Eisenerze werden altersmässig dem helvetischen Dogger (Mittlerer Jura) zugeordnet, der sich in dieser Region von unten nach oben wie folgt gliedert:

1) Aalénienschiefer (Opalinuston) und Eisensandstein. Sie bestehen aus fossilarmen schwarzen Tonschiefern mit weissen Glimmer-schüppchen und feinen Sandsteinlagen, die mit dünnen Lagen von rostrot an witternden Quarzsandsteinen alternieren.



Foto Roger Widmer

2) Echinodermen Breccien erscheinen rot, grobspätig oder auch dunkelgrau, hellbraun an witternd und bestehen grösstenteils aus Trümmern von Stachelhäutern; sie gehören zum Bajocian. Das Bergwerk im Kföntal bestand wahrscheinlich aus einer einzigen

mächtigen Nische in der untersten roten Echinodermen Breccie, welche Bänder von Sandstein mit viel Eisenoiden führt

3) Eisenoolithe (Blegioolith) sind hauptsächlich rote Kalksteine mit reichlich eingestreuten schwarzgrauen Ooiden, meistens 0.5 - 3.0 mm mächtig und stellenweise reich an Belemniten und Ammoniten; sie charakterisieren einen Kondensationshorizont, der das obere Bajocian, das gesamte Bathonian und einen Teil des unteren Callovian umfasst. Er ist gegen die graue Echinodermen Breccie im Liegenden und gegen den Schilt Kalk im Hangenden scharf abgegrenzt. Der Blegioolith kann infolge lokaler Faltung bis zu 4 Meter mächtig werden und wurde deshalb als Eisenerz bei der Guppenalp abgebaut.



Foto Roger Widmer

Mineralogie

Das rostfarbene Gestein besteht aus bis zu 1 – 2 mm grossen Kugelchen, den Ooiden, welche in einer schlammigen, kalkig-mergeligen Grundmasse des einst warmen Jurameeres eingebettet

sind. Unter dem Mikroskop zeigen die Ooiden einen konzentrisch-schaligen Aufbau um einen Kern, der aus winzigen Quarz-stückchen oder Calcitischen Fossiltrümmern besteht. Die umhüllenden Schalen sind die eigentlichen Träger des Eisens, das in den Mineralien Goethit, Hämatit und Chamosit auftritt. Eine genaue Bestimmung des Eisengehaltes wurde an den Eisenerzen des Glärnisch nicht durchgeführt. Siedürften aber vergleichbar mit Oolithischen Doggererzen aus anderen Lokalitäten sein. Der durchschnittliche Eisengehalt von Oolith Erzen aus dem Jura der Nordschweiz beträgt rund 30%, wobei etwa 84 Gewichtsprozent des Roherzes auf die Ooiden entfallen.

Ähnliche Werte stammen aus dem Blegiolith der Zentralschweiz, welcher schwankende Fe-Gehalte zwischen 22% und 35% aufwies. Diese Werte zeigen, dass der Eisengehalt nur stellenweise so stark ist, dass der Oolith als Erz bezeichnet werden kann.



Eisenootide aus Brauneisenstein Foto Roger Widmer

Bildung der Eisenooiden

Die abgebauten Erze aus den beiden Lokalitäten am Glärnisch stammen stratigraphisch aus unterschiedlichen Schichten, hatten wahrscheinlich aber ähnliche Bildungsbedingungen. Der relativ hohe Gehalt an Eisen dürfte auf die Verwitterung subtropischer Böden eines nahe gelegenen Festlandes zurückzuführen sein. Dennoch war der Eisengehalt des Meerwassers zu gering, um die Entstehung der Eisenooiden durch die direkte Ausfällung von Eisen aus dem Meerwasser zu erklären. Eisen kann jedoch durch biogene Prozesse angereichert und die Bildung von Eisenooiden als Chemie - Sorptionsprozess beschrieben werden, bei dem Mikro-organismen und organische Substanzen die Mobilität von schwerlöslichen Eisenverbindungen bewirken.

Das Hüttenwerk See Rüti

Befand sich vorn am Klöntalersee, am Ausfluss des Löntsch, 200 unterhalb des 1910 gebauten Staudamm zwischen Strasse und Löntsch bei einem gewaltigen Felsen, der "Schwellstein" genannt wird, weil die Bergwerksleute denselben zum Stauen des Wassers benutzten. Gegenüber dem Felsen auf dem rechten Ufer der Löntsch befand sich das Pochwerk und die Aufbereitung des Erzes, beschreibt Tschudi. Leider wurde durch die Erbauung eines unterirdischen Abzugskanals aus dem See, die Grundmauern der Aufbereitung zerstört. Beim Ausräumen der Löntsch wurde 1846 beim Schwellstein ein Pochhammer mit 30 Pfund Gewicht, gefunden. Die 3 Schmelzöfen befanden sich östlich, talabwärts des Schwellstein, in unmittelbarer Nähe der Strasse nach Seerüti

Der unterste, östlichste Ofen befand sich rechts an der Strasse, ca. 50 m vom unteren Ende des sog. Eisen- oder Zwickiberges. Seine Mauern waren noch zur Zeit von Niklaus Tschudi, 1883, sichtbar und bildeten einen kleinen Hügel zwischen Strasse und der Löntsch. Der zweite Ofen befand sich etwa 75 m ob, bzw. hinter dem Ersten. Der dritte Ofen und wahrscheinlich Hauptofen befand sich unmittelbar vor dem Schwellstein. *(Bitte die Ofen Nr. Umdrehen dann stimmt es, Ofen 1 ist oben am Wasser.)* 1846 sah man nichts mehr von seiner Ruine, nur noch ein Haufen überwachsener Schlacken.



Eisen Schlacken vom Klöntal (Foto Roger)

Durch den damaligen Strassenbau wurde er freigelegt und abgetragen, da das Trasse tiefer gelegt werden musste. Der Seerütiberg (auch Rodannerberg genannt) heisst nach den Urkunden "Rhodanner und Hüttenberg". Dieser reichte noch bis in die Nähe des Schwellsteines. In diesem Hüttenberg befanden sich die weiteren Gebäude, welche zu dem Eisenwerk gehörten. Diese Unterkünfte waren wahrscheinlich in Holz gebaut, da heute keine Spuren mehr vorhanden sind. Hinter dem Schwellstein, zwischen dem Hüttenberg und dem Löntsch war ein grosser, ebener Platz, der heute noch den Namen "Kohlplatz" führt. Der Platz diente auch für die Ablagerung von Holz. Zur Gewinnung von Holzkohle. Um die 3 Schmelzöfen zu betreiben wurde Holzkohle verwendet, die an verschiedenen Orten im Klöntal, auf so genannten Kohlplätzen hergestellt wurde. *Ein solcher Kohlplatz befand sich direkt oberhalb dem Standort der ehemaligen Schmelzöfen, auf dem alten Bergweg durch die Wiese, oberhalb der heutigen Strasse, findest Du zwei ganz ebene runde Flächen auf der Weide. Heute im Jahr 2015 sind die Wühlmäuse noch nicht arbeitslos, immer noch findet man bei ihren Erdhaufen Holzkohle Resten, die vor über 400 Jahren hergestellt wurden. Nicht nur hier brannten die Meiler, an anderen Stellen fanden sich andere Köhlerplätze, Zeugen aus der Vergangenheit. Nicht alle haben jedoch*

mit dem Hüttenwerk zu tun, am Ort "Kohlplatz" finden wir in der hintern Güntlenau wieder, oder auch im Rouggis, hinter dem See.

(Die richtige Bezeichnung ist „Kohlerain“, Du findest es auf der 25 000 Karte, in unmittelbarer Nähe ist der Chalchofentritt, da liegt es offen das diese Holzkohle für das Brennen von Kalk gebraucht wurde. Diese Örtlichkeit heisst Hinterruegis. Der Chalchofen selber finden wir heute nicht mehr, Trümmer von demselben wären vielleicht am Seegrund noch zu finden. Wer weiss, bei der winterlichen Seeabsenkung könnten da noch ein Rätsel mehr gelöst werden.

Literatur:

A. Balzer 1873: Der Glärnisch. Caesar Schmidt, Zürich, 100. Bühler, R. 1986: 119. S. Dollfuss 1961: Über das Alter des Blegi-Oolith in der Glärnisch Gruppe. Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Glarus, XI, 91-108. M. Fellmann, H. und Rickenbach, E. 1962: Die Eisen und Manganerze der Schweiz. Die eisenhaltigen Doggererze der Schweiz Studiengesellschaft für die Nutzbar-machung schweizerischer Erzlager-stätten und Schweizerische Geotechnische Kommission, Bern, 121. Gering, A. U. 1985: A micro chemical study of iron oxides. Eclogae Geol. Helv. 78, 451-457. Oberholzer, J. 1933: Geologie der Glarner Alpen. Beiträge zur Geologischen Karte der Schweiz- Neue Folge, 28. Lieferung, Schweizerische Geotechnische Kommission, Bern. Schindler, C.M. 1959: Zur Geologie des Glärnisch. Beiträge zur Geologischen Karte der Schweiz Neue Folge, 107. Lieferung, Schweizerische Geotechnische Kommission, Bern. 24 Spälti, H. 1911: Geschichte der Stadt Glarus. Buch-druckerei Spälti, Glarus, 336. Winteler, J. 1961: Glarus, Geschichte eines ländlichen Hauptortes. Verlag Tschudi & Co. Glarus, 304. Zimmermann K, Von Arx, Rüd Schindler C.M. 2000: Das Bergwerk Guppenalp im Kanton Glarus. Minaria Helvetika, 20a. Ägidius Tschudi

Ägidius Tschudi

5. Februar 1505 in Glarus geboren † 28. Februar 1572 auf der Burg Gräpplang, Flums



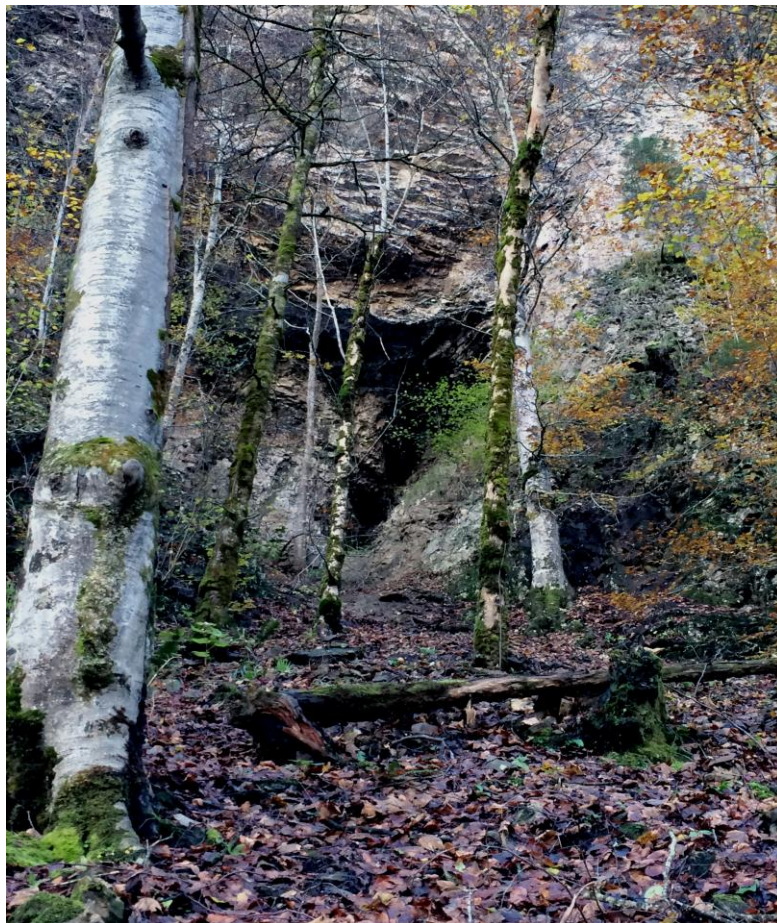
«Vater der Schweizergeschichte». Gewidmet zu seinem 500. Geburtstag, Er war der erste schweizerische Historiker und zugleich auch Politiker. Eine Büste des „Gilg Tschudi“ genannten Geschichtsschreibers ist in der von König Ludwig I. von Bayern errichteten Walkhalla aufgestellt.

Dass es Tschudi mit der Wahrheit nicht immer so genau nahm und die Wissenschaft ihm heute sogar Urkundenfälschung nachweisen kann, wird in der heutigen Zeit nicht

verschwiegen. Als er lebte, war vom Isenwerk in der See Rüti noch keine Rede. Nichts desto trotz. Ein Multitalent war Ägidius Tschudi trotz allem.

Das Erzbergwerk

Wo lag den einst das Bergwerk oder die Grube wie sie 1571 bis 1608 wohl eher benannt wurde, denn nun wirklich? Den Heute wissen das nur noch wenige, obschon es eigentlich vom Heutigen, unten durch führenden Wanderweg zu sehen ist. Nur ca. 140 m westlich vom Gessner Denkmal, treffen die Felsen beim Tiefen Winkel auf den Weg. Ein Name der noch aus den Zeiten des ungestauten Sees herrührt, als das Ufer das Wasser in einem sehr spitzen Winkel umgab, in einem tiefen Winkel eben. Durch das Laub der Bäume sind in Richtung Bärentritt in den steil aufragenden Felsen ein paar dunkle, nur schwer erkennbare Nischen wahrnehmbar. Die Abbaunische ist 20m breit, 25m hoch und ca.10 m tief. (OBERHOLZER,1932).



Abbaunische von See her, steil bergwärts. Foto Roger Widmer



Weitwinkel von Foto Roger Widmer

Wer oben in der Nische steht, staunt vermutlich erst einmal wegen der grösse, oder ich schreibe besser Kleinheit der Nische. Im Fels anstehendes Erz ist heute kaum mehr zu finden, stücke liegen da oben auch nicht herum. Wer trotz allem einige Stücke Roharz nach Hause nehmen möchte braucht da nicht extra die steile glitschige Halde hochzusteigen. Denn am Wanderweg, oberhalb und unterhalb des Weges ist die einstige Halde heute noch sichtbar. Da findet der Interessierte immer noch viele Erzstücklein. Ich vermute, dass damals für die Klauberei noch keine Zeit verschwendet worden ist.

Im Ksartext aber bin ich der Meinung extra hinauf zu steigen ist mit sehr grosser Gefahren verbunden. Zum einen für Dich selber, aber vor allem für alle anderen Wanderer auf dem Weg unten, die alles andere als begeistert sind, wenn Du Ihnen einen von Dir selbst ausgelösten Steinschlag entgegen Sendest. Bei Regen-Wetter sind weniger Leute unterwegs, und eine Sicherheits - Person am weg würde ich Dir trotzdem empfehlen.

Ein anderer Tschudi soll uns noch mehr Licht ins Dunkel bringen. Er schrieb damals treffend über den Isenerz Abbau und die Eisenschmelze von See Rüti im von Glarus und Ennenda, der nicht einmal ein halbes Jahr Ständerat war und 1872 in den Nationalrat Kföntal.

Literatur: Dr. N. Tschudi, Die Eisenschmelze in See Rüti, 1883

Die Erzgruben waren räumlich weit vom Hüttenwerk entfernt. Das eigentliche Bergwerk, welches das Erz zur Eisenschmelze lieferte, befindet sich gegenüber des sog. Tiefenwinkels des Klöntalersees, am Fusse des Glärnisch.

Die Koordinaten und die Höhe habe ich seit 2003 natürlich genau, die Grube liegt auf 892 m.ü.M. Das mittlere Sommer Niveau des Klöntalersee liegt bei 848 m.ü.M.)

Eine 600 m hohe Felswand, die sich vom Klöntalersee erhebt, besteht aus Jura Kalk, in welchem sich das Roteisensteinlager befindet, mit kleinerer und grösserer Mächtigkeit. Die Vererzung ist in der Felswand stellenweise durch rote und gelbe Anwitterungen sichtbar. Das Roteisensteinlager befand sich zu unterst an der Wand, ca. 150 m über der Seefläche. Der Zugang zu dieser Stelle ist schwierig und führt durch einen Zug zwischen zwei vorgelagerten Felsköpfen hinauf, durch welchen zweifelsohne das gebrochene Erz zu Tal befördert wurde. (Ich vermute da gab es damals keine Erzkähle, die Erzbrocken sind vermutlich einfach über die Halde zum See hinunter gedonnert, aus dem Grunde findet man auch heute noch einiges an Erzstücken auf diese Halde unterhalb der einstigen Abbaustelle.) Die Abbaustelle bildet eine gegen den See zu, offene ausgedehnte Höhlung (Balm) die auch heute noch sichtbar ist. in dieser Balm selber sind damals schon grosse Löcher heraus geschlagen worden. (Der Zugang vom See her, ist sicher mit Leitern, oder Holzstiegen vereinfacht worden. Auch in der Balm selber sind so vermute ich, einst Leitern gebraucht worden. Den auch mit moderner Klettertechnik ist es mir unmöglich die Abbaulöcher in den höher angesetzten Balm Gewölben näher anzusehen. Geschweige dort mit Schrämmseisen und Hammer den wenigen, verbliebenen, vererzungen zu Leibe zu rücken. Ob weiter oben über der Balm noch weiter vererzungen ausbeissen entzieht sich meiner Kenntnis, ebenfalls historische Beleg darüber konnte ich keine finden. Vererzungen in der oberen Wand konnten mit den damaligen Hilfsmitteln sicher nicht abgebaut werden und auch der Kostenaufwand wäre in keinem Verhältnis zum Ertrag der Ausbeute gestanden. An der Abbaustelle sind keine Spuren ersichtlich, die auf den Gebrauch von Sprengstoff hinweisen. Sprengmittel waren hier auch nicht notwendig, da das Gebirge wo Roteisenstein sich vorfindet, locker bricht?

Das kann nur einer schreiben der selber nie Erz gewonnen hat, und mit Bergeisen, Hammer und Brecheisen diesen Roteisenstein gebrochen hat, denn so locker bricht er nämlich nicht.) Heute erinnern nur noch einige brocken auf der Halde, und ein Haufen gebrochenes Roteisenerz erinnert an die einstige Bergbautätigkeit, es liegt aber weit unter dem Wasser Spiegel des heute gestauten Klöntalersees, am einstigen Ufer des ehemaligen Tiefenwinkel. Wer weiss vielleicht senken die Löntsch - Werke einmal aus irgendeinem Grund den See Pegel genug tief ab, und man könnte einige Muster finden. Das letzte Mal habe ich den Termin leider verpasst.

Nach Überlieferung wurde das gebrochene Erz vom Tiefenwinkel auf Flossartigen Schiffen über den See zum Ostufer bei Seerütti zum Pochwerk geschifft.

Leider gibt es nirgends in Historischen Schriften eine Brauchbare Beschreibung desselben. Es würde mich sehr Interessieren wie viele Stempel das Pochwerk hatte. Daraus könnte auch der Rückschluss auf die Grösse des Pochwerkes gezogen werden. Eins ist jedoch sicher! Die Poche gehörte zur Schmelze wie die Öfen, „Ohne Pochen kein Schmelzprozess“. Der einstige Seespiegel war 20 Meter tiefer gelegen als heute nämlich auf 828 m.ü.M. So wird es in der See Rüti im Jahre 1600 ausgesehen haben. Bitte beachte die Schwelle mit dem Schwellenstein 1.) Ich würde eine Wette eingehen, dass 1865 wieder alles so war wie auf

dem Bild. Einfach weil alle Gebäude der Schmelze, wie fast 200 Jahren früher schon einmal, alles zerfallen, verbrannt oder zur weiteren Verwendung weggetragen worden ist.

1. (rote Punkte auf Hubers Bild von 1865 Schwellstein und 2 Punkte = Schwelle etwa 1.5 m bis 2 m Hoch.)



Der Seeausfluss C. Huber 1865

Diese Transporte waren aber nur 7 bis 8 Monate im Jahr möglich, infolge der klimatischen Verhältnisse, dürften aber für den Winter die nötige Erzmengen für das Hüttenwerk, Erzvorräte angelegt worden sein. Dass während des Winters mit Schlitten, über den gefrorenen See Transporte ausgeführt worden sind, ist eher unwahrscheinlich. *Es ist auch nirgends beschrieben. Das des Winters in der Grube Erz gewonnen wurde. Das halte ich nicht für möglich, war von der See Rüti her doch der Zugang zu den Gruben der Lawinen wegen, unzugänglich.)*

(Die folgende Satzfolge ist wohl ganz Falsch). Die erste Ausbeute des Bergwerkes See Rüti (da ist kein Bergwerk, sondern eine Poch und Schmelzhütte.) wird nicht lange gedauert haben und nicht besonders lohnend gewesen sein, (da das Hüttenwerk) eingestellt wurde. Aber bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. wurde erneut der Betrieb aufgenommen. Eine Bergwerksgesellschaft wandte sich erneut an die Landsgemeinde um Erhaltung einer Konzession, welche auch 1569 gewährt wurde. Dass durch diesen Beschluss der Landsgemeinde, obschon nicht ausdrücklich das Eisenbergwerk „Hüttenwerk“ See Rüti erwähnt, auch dieses Bergwerk „Hüttenwerk“ gemeint war, geht aus einem 'Bannbrief' von 1571 hervor, in welchem Waldeigentümer im Kföntal, die Tagwen Glarus, Ennenda und Netstal, den Unternehmern die Wälder anwies, die ihnen zur Benutzung auch für die Gewinnung von Holzkohle überlassen wurden. Nach einem längeren Unterbruch mussten die neuen Unternehmer zweifellos die Hüttenwerke neu erstellen, da die alten nach Aussagen, durch Brand zerstört

waren. Es war deshalb auch bei der Übernahme nicht von einem Kauf, oder Übertragung von früheren an die neuen Besitzer die Rede, sondern lediglich von der Erwerbung des Rechts zur Ausbeutung durch die Landsgemeinde. Für einen gänzlichen Neubau spricht auch, weil erst 1572 mit dem Schmelzprozess begonnen wurde, nachdem die Konzession durch die Landsgemeinde schon 1569 erteilt worden war. Wie erfolgreich die Ausbeute des Erzes und der Schmelzung der neuen Unternehmer waren, ist nicht aus Urkunden ersichtlich. Doch darf als sicher angenommen werden, dass bei der Erzgewinnung Raubbau betrieben wurde und trotz allem keine befriedigenden finanziellen Resultate erzielt wurden.

Bereits Ende des Jahrhunderts war das Unternehmen **erneut** ausser Betrieb, und die Gebäulichkeiten zerfielen **einmal mehr**, obschon diese weiterhin Eigentümer hatten. Diese Besitzer liessen sich deshalb in Verkaufsverhandlungen mit dem damaligen Statthalter Hans Heinrich Schwarz ein, und der Verkaufshandel scheint zu Stande gekommen zu sein. Mit Gewerken waren seine Vettern Leonhard Schwarz und Hans Stählin von Basel. Der Erfolg der neuen Gewerkschaft blieb aber ebenso aus, das Unternehmen arbeitete mit Verlust. In der Folge traten diese schon im Jahre 1607 mit einem Freiherrn Joachim von Mörsberg und Belfort, Herr zu Bonsdorf und Roseneck, in Verbindung zur Abtretung des Lehens, in Verhandlungen. Die Übereinkunft bestätigte sodann der Rat und die Landsgemeinde am 21. und 26. April 1608 und übertrugen das Lehen auf den Herrn von Mörsberg. Schon vorher hatte von Mörsberg das Bergwerk am Mürtschen in Pacht genommen.

Herr von Mörsberg scheint eine zwielichtige Gestalt gewesen zu sein, denn weder das Eisenwerk in See Rüti noch das Kupferbergwerk auf Mürtschenalp setzte er wirksam in Betrieb.

Das Jahr 1611 wird als Ende der Eisenausbeutung in See Rüti angenommen, sei es durch die Dezimierung der Bevölkerung durch den schwarzen Tod, Mangel an finanziellen Mitteln, einem erneuten Brand der Schmelzanlage oder aber dem Versiegen des Erzvorkommens. Scheuchzer schreibt in seiner Naturgeschichte des Schweizerlandes über das Eisenwerk in See Rüti 1746:

"Es ist auch auf dem bekannten Berg Glärmisch, an der Seite des See Rüti Sees vor diesem eine Eisengrube bearbeitet worden, welche nun gleich obiger auf Guppen, ohne Frucht lieget."

Die Eisengewinnung und Produktion sowohl der Bergwerke Guppen als auch See Rüti, dienten der Bevölkerung zur Herstellung von Arbeitsgeräten und auch Waffen, da zu dieser Zeit die Reisläuferei hoch im Kurse stand, und bedeutete den Talbewohnern einen willkommenen Nebenverdienst in ihrem kargen Leben in den Bergen. Nach der Auflassung der Eisenbergwerke Guppen und Tiefenwinkel und der Schmelze See Rüti anfangs des 17. Jahrhunderts, wurde durch den beginnenden Abbau von Schiefer im Sernftal bei Elm eine neue Arbeitsmöglichkeit geschaffen, die neben der aufstrebenden Textilindustrie der Bevölkerung des Tales neue Arbeitsplätze brachten. Im Jahre 1862 kam noch ein weiteres neues Gewerbe ins Klöntal, auch das hat Arbeitsplätze für etwa 50 Jahre geschaffen. Jedoch nur im Winter konnte diesem eher seltenen Gewerbe nachgegangen werden. Nur aus diesem Grund streife ich ganz kurz dieses Gewerbe. Den das „Isnen und das Eisnen“ hat nur kurze Zeit das Klöntal belebt.

Vom Gletschnern im Kföntal

Text: Ingrid Schindler

<http://www.eisshow.ch/wp-content/uploads/2012/12/2012-schweizer-landliebe.pdf>

Diese Lithografie vom Kföntalersee von J. Weber aus dem Winter 1877. Bei Weber wuseln Menschen wie Ameisen auf dem weissen Eis. Sie mühen sich an zentnerschweren Eisquadern ab, verladen sie auf Fuhrwerke und führen sie die enge Strasse hinunter. Diese Eisblöcke aus dem Kföntal sind in diesen Jahren ein lukratives Wintergewerbe gewesen. Ein regelrechter Eisrausch erfasste das Glarner Land. Sofern der Winter ein strenger war. „Kföntaler – Eis“. Eingezwängt zwischen den steil abfallenden Flanken des Siggis und des Glärnisch, Er friert zuverlässig jeden Winter zu, die Sonnenstrahlen reichen an Weihnachten nicht einmal bis zum See. Der ideale Ort zum «Gletschnern», zur Eis Gewinnung zwecks Kühlung von Butterbergen und Bier Seen zu Zeiten, als es noch keine künstlichen Kühlsysteme gab. Bis nach Übersee wurde das Glarner Eis exportiert. Im Jahr 1862 begann man im Kföntal mit dem Eis Abbau, 1930 wurde der Kühlschränk erfunden, 1953 wurde das «Gletschnern» eingestellt. Als letzter Kunde nahm die Brauerei Wädenswil, Kföntaler Eis in Empfang. Seither ist es ruhig geworden am Kföntalersee wenn man von den Touristen und Campingplätzen absieht.

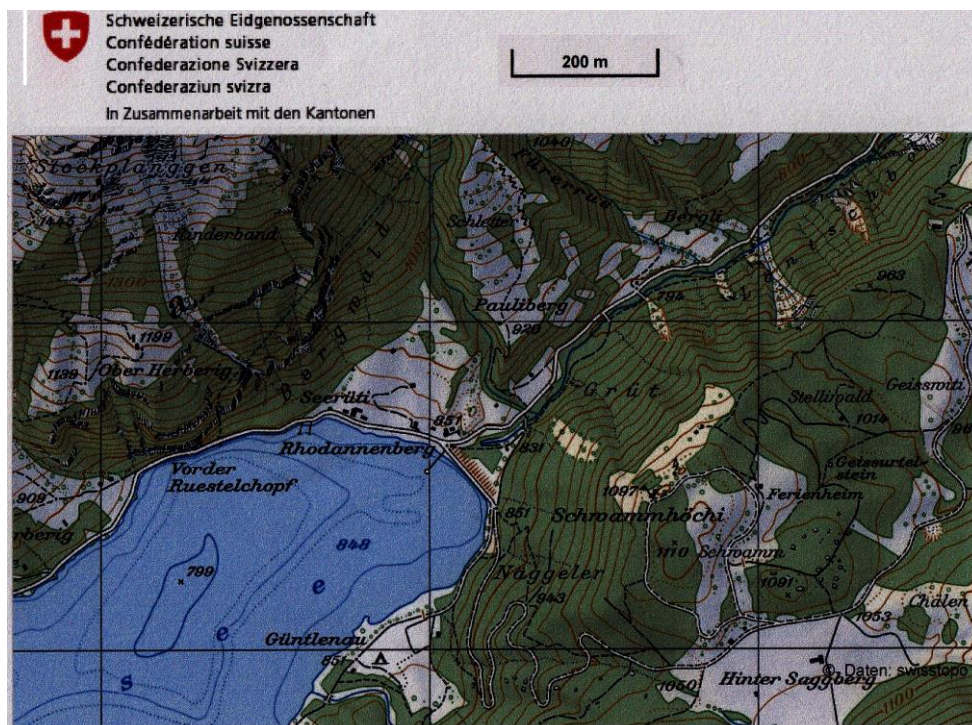


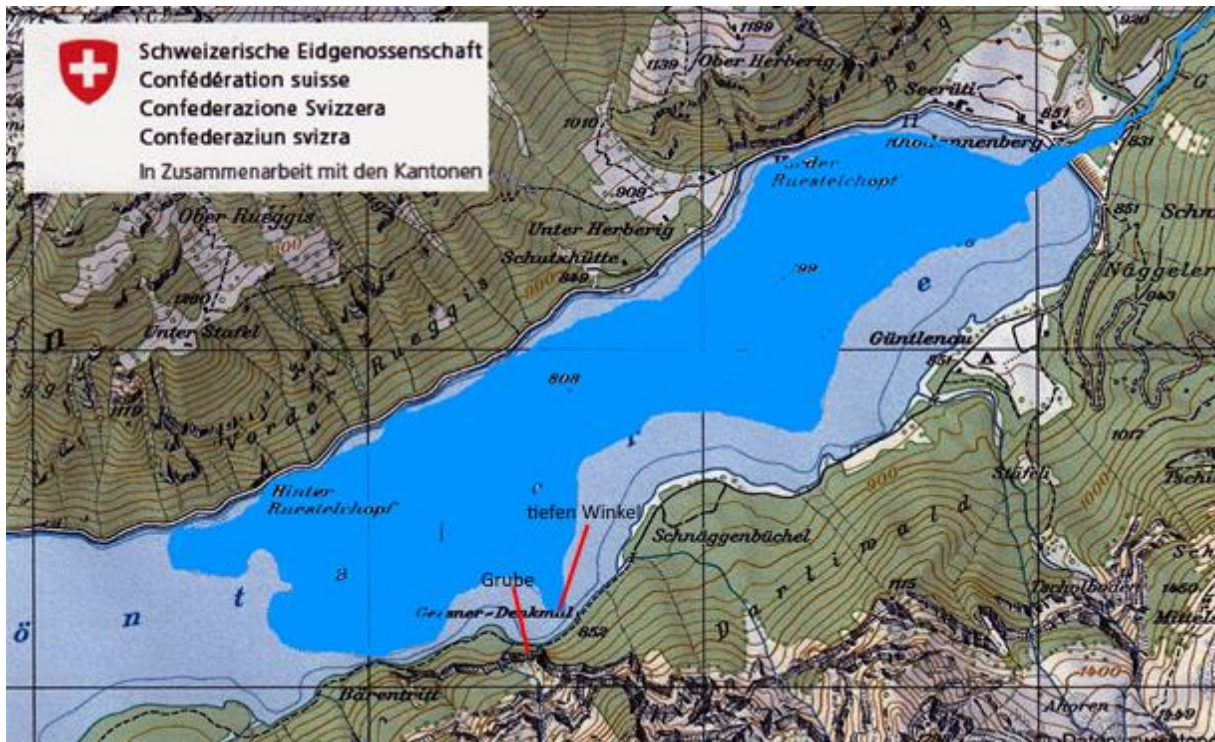
*Eine solche Idille findet man in der Heutigen Zeit nicht mehr,
Vor 150 Jahren war das Alltag für die Eis Schlittner*



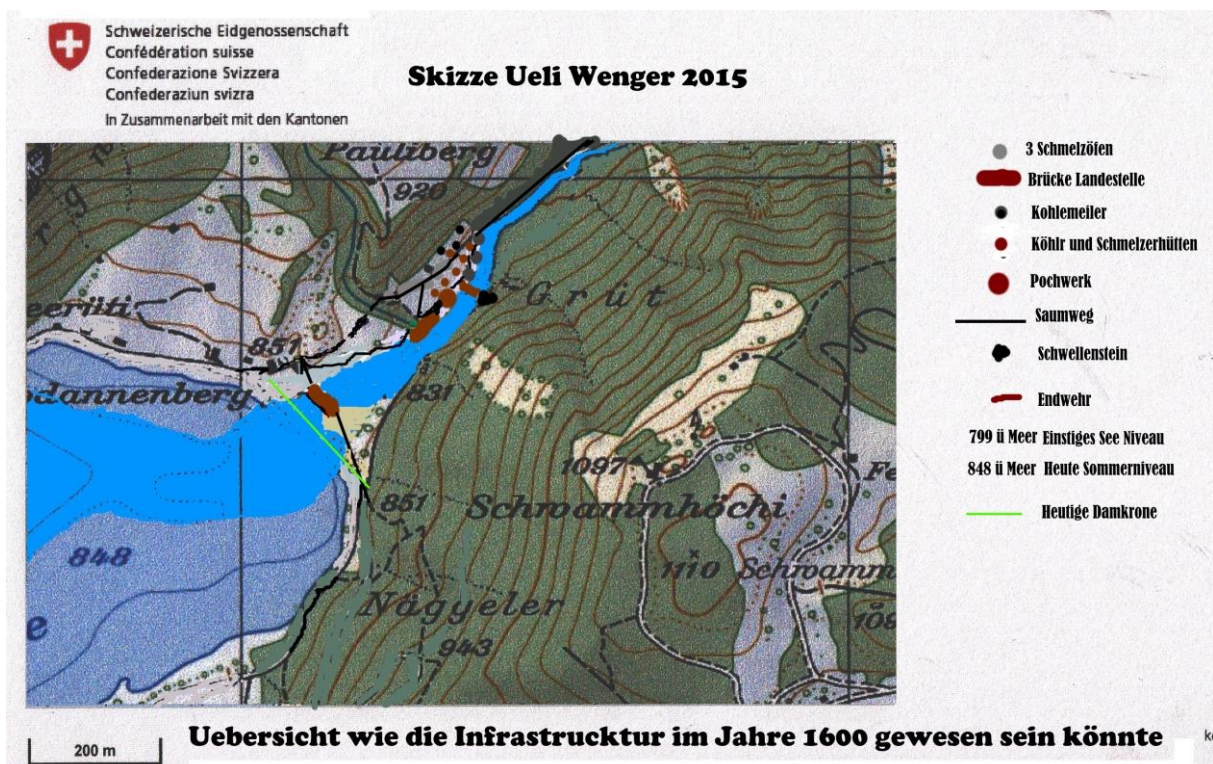
«Gletschnern am Klöntalersee»: Die Lithografie von Weber in der "Neue Alpenpost" vom 17. März 1877

Zeichnungen, Studien,





So kann man sich den Kföntalersee vor dem Stauen vorstellen.





*Ansicht ins Klöntal um 1880 ca. 20 Jahre vor der Aufschüttung des Natur – Damm
Etwa 20 Meter höher das Heutige*



*Der Bau 1909 Grosse Baumaschine gab es noch nicht, Lastwagen? wo denkst Du hin.
Manneskraft, Pferdegezogene Lohrenbahnen aber schon.*

Uelis Anmerkungen:

Alle Korrekturen, und alles von Ueli geschriebenes steht in brauner Farbe.

Dieser Bericht von Tschudi hat mich gefesselt. Er war Mediziner, also kein Bergbau und Hüttenwesen Kenner, was er über das „Isenwerk- See Rüti“ schrieb ist ein Zeitdokument einer 200 Jahre vor seiner Niederschrift vergangenen Bergbau Geschichte. Viele haben diese Geschichte abgeschrieben, verändert, veröffentlicht, ich fand sie im Duzend. Leider hat keiner sich die Mühe gemacht den Bericht nach Bergbau historischen Aspekten zu korrigieren, er wird mir bestimmt nicht bös sein, wenn ich dies versuche.

Zum Beispiel:

Ein Hüttenwerk hat immer am Fluss gestanden, denn Wasserräder sind das wohl wichtigste für ihren Betrieb gewesen. Auch von der Poche, hat er leider nichts erwähnt, ich wette aber der Standort war direkt bei der Schwelle, beim Schwellenstein. Bis zum Schwellenstein, oder wenige Meter davor konnten ja nach den Überlieferungen die Schiffe fahren. Beschrieben sind 3 Öfen? Einige Meter Bachabwärts hat der erste Ofen gestanden (ich vermute ein Röstofen. Darin ist das Erz reduziert worden). Im zweiten Ofen (Schmelzofen, Rennofen) ist das Eisen für das Hammerwerk aufbereitet worden, um zum ersten Mal gehämmert zu werden. Im dritten Ofen ist das Eisen bearbeitet worden, für die Stangen Schmitten, ev. auch für eine kleine Giesserei für die Masseln (letzteres ist nirgends sicher belegt, für mich aber wahrscheinlich). Nirgends steht in den Chroniken das hier an der Löntsch eine Nagel, Sensen, Waffen Schmiede gestanden habe.

Eisenbergwerk in der See Rüti?

Auch diese Bezeichnung habe ich geändert. Tschudi und ich wissen schon was damit gemeint ist. Aber einige Nachschreiber anscheinend nicht. Ist doch einem Abschreiber gelungen das Bergwerk und den Abbau auch gleich hier hin zu projizieren, Ja selbst ein Bergwerkzeichen ist auf einer Skizze dahin gezeichnet.

Das Hammerzeichen gehört natürlich zur Erzabbaustätte beim Tiefenwinkel wo die steilen Felsen des Glärnisch und der Klöntalensee sich treffen. Denn sonst hätte Niklaus Tschudi den Transport mit den Flossähnlichen Schiffen zur See Rüti gar nicht beschreiben können.

Vielleicht Denks Du lieber Leser, das ist ja nicht wichtig, ich aber Denke, die meisten Menschen, Junge oder ältere die jetzt im 21. Jahrhundert diese Zeilen lesen, möchten etliches aus den alten Historien, lernen, begreifen, und sich in der heutigen von Menschenhand veränderten Örtlichkeit um den Klöntalensee wieder zurecht finden. Den die Möglichkeit besteht, das sich vielleicht 1 von 1000 genau für diese Historien Interessiert. Gehörst Du auch dazu?

Ueli Wenger der Bergbauforscher der die Möglichkeit hat solchen unnützen alten Geschichten nachzugehen..... Einige haben Freude die Geschichten zu lesen,,, einige nicht. Dafür habe ich volles Verständnis. Denn wer schon kann es allen Recht machen?

Kann ich nicht

Will ich nicht

*Ueli Wenger
Hirzwangen 15
8925 Ebertswil*